

Zeitschrift: Volksschulblatt
Herausgeber: J.J. Vogt
Band: 2 (1855)
Heft: 45

Artikel: Orthodoxie und Pietismus
Autor: Pestalozzi
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-249459>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Abonnem.-Preis:

Halbjährl. Fr. 2. 20.

Vierteljährl. „ 1. 20.

Franko d. d. Schweiz.

Nr. 45.

Einrück.-Gebühr:

Die Zeile 10 Rpp.

Wiederhol. 5 „

Sendungen franko!

Bernisches

Volksschulblatt.

9. November.

Zweiter Jahrgang.

1855.

Bei der Redaktion kann auf das Schulblatt jederzeit abonniert werden. Fehlende Nummern werden nachgeliefert. — Der I. Jahrgang ist zu haben à 2 Fr.

Orthodoxie und Pietismus.¹⁾

(Einsendung aus dem Amte Nidau.)

Mein Freund, die Kunst ist alt und neu,
Es war die Art zu allen Zeiten,
Durch Drei und Eins und Eins und Drei
Irrthum statt Wahrheit zu verbreiten.
So schwätzt und lehrt man ungestört;
Wer will sich mit den Narrn befassen?
Gewöhnlich glaubt der Mensch, wenn er nur Worte
hört,
Es müsse sich dabei doch auch was denken lassen.
Goethe.

Welchem der Leser des bernischen Volksschulblattes wären wol die jüngsten Erscheinungen des augenverdrehenden, lammfrommen Pietismus in unserer lieben Bundesstadt Bern, jenem schweizerisch-christlichen Babel, dessen Verdienste um die schon so manchmal in Gefahr gewesene Religion keineswegs unter den Scheffel zu stellen sind, unbekannt?

Wer hat nicht Gelegenheit gehabt, die verschiedenen Klagen, die bald von hoher Kanzel, bald aus „geistlichen Organen“, zubenamset

¹⁾ Wir geben dieser Einsendung wörtliche Aufnahme, werden aber auch abweichenden Ansichten die Spalten öffnen. Es ist wichtig, daß diese Seite unsers öffentlichen Lebens zur gründlichen Besprechung komme. Sind kirchliche Auswüchse vorhanden — und das wird unter uns Niemand in Abrede stellen können — so sind die Ursachen wol allernächst in einer übel berathenen und mangelhaften Pflege der Landeskirche zu suchen.

„Oberländer-Anzeiger“, „Intelligenzblättlein“ und „Seeländerbote“ ertönten, daß trotz aller Aufklärung durch die neue Volksschule die Kirchen immer leerer werden, der alte religiöse Geist aus unserm Volke täglich mehr schwinde, ja daß die sogenannte „Verstandesbildung“ das „Gemüthliche“ ganz überwuchere und der Unglaube sich je länger je mehr verbreite. Es sind diese Vorwürfe nicht etwa nur aus dem ausgehöhlten Kopfe eines müßigen Zeitungsschreibers allein entsprungen, sondern sie wurden seiner Zeit für hochwichtig genug erachtet, um in ein Leuenmattprogramm aufgenommen zu werden und dem Berner Volke die in der Geschichte nie aus Tageslicht getretene Thatsache als Todsünde vorzuhalten, daß es bereits an einer „übermäßigen Verstandesbildung“ leide. O sancta Simplicitas!

Bei Betrachtung aller dieser Anfeindungen der neuen Volksschule, die zwar noch nirgends in ihrer wahren, ächten Form in die Institutionen und den Geist eines Volkes eingedrungen ist, sondern noch an schweren Geburtswehen darnieder liegt, indem sich wegen anderweitigen nothwendigern und besser honorirten Geschäften kein Arzt zu der freisenden Mutter begeben will, könnte es nur von Nutzen sein, den Lesern des bernischen Volksschulblattes etwas aus dem Extrem des durch die Volksschule verbreiteten Unglaubens, wie man von gewissen Seiten heutzutage das schöne Wort „Aufklärung“ und dessen ursprünglich edle Bedeutung erklären will, dem Pietismus, der wie ein kalter, ertödtender Hauch sich über unsern Kanton Bern zu verbreiten droht, und der allgemeinen Landeskirche mehr Mitglieder entzieht, als die Volksschule mit ihrer „Aufklärung“ je thun wird, zu erzählen. Wir werden dann im Verlauf dieser Zeilen sehen, auf wem der Vorwurf der Kirchenentfremdung, den man nebst vielen andern der Volksschule macht, um sie beim Volke zu verdächtigen oder wenigstens recht kirchlich-stiefmütterlich zu behandeln, zurücksfällt, wem die Schuld zugemessen werden muß, daß das mit Recht gefürchtete Ungethüm, der Unglaube, sich immer mehr verbreitet. Das Gebiet des Pietismus ist so groß, daß wenn man alle Erscheinungen desselben, die in jüngster Zeit aufgetaucht sind, gehörig aufs Korn nehmen wollte, man ganze Folianten schreiben müßte. Ich beschränke mich bei der Schilderung des Auswuchses der allgemeinen Landeskirche bloß auf eine einzige Thatsache, wie ich sie in jüngster Zeit beobachtet habe und überlasse es denn dem Verstande der Leser des bernischen Volksschulblattes zu urtheilen, ob sich im Allgemeinen dergleichen und ähnliche Erscheinungen nicht da zeigen, wo der Pietismus seinen Sitz hat. — Es war ein schöner Herbstsonntag, die freundliche Sonne, das Auge Gottes, leuchtete lieblich am blauen Himmelszelt. Die liebe Erde, sonst nur ein Thal der Verfluchung genannt, begann ihr herbstliches Kleid anzuziehen, als ich meinen Stof ergriff, um einmal in der freien Natur die Sorgen des Lehrerlebens zu vergessen. Mein Weg führte mich gegen ein größeres Pfarrdorf. Vor demselben begegnete mir eine Menge Menschen verschiedenen Alters und Geschlechts. Ich fragte einen mir entgegenkommenden, bekannten Bauersmann,

ob in hiesigem Dorfe die Kinderlehre so fleißig besucht werde, daß mir eine solche Anzahl Personen begegnet seien. O nein, sagte dieser es ist heute hier in einem Hause Stündelipredigt gehalten worden und da wird unserer Ortschaft das Glück zu Theil, mehr „geistliche Leute“ zu sehen, als das ganze Jahr hindurch in der Kirche. Obschon unser alte, übelhörige Herr des Sonntags undeutlich seine Predigt abliest, und so manchmal Gleichgültigkeit und Unchristlichkeit vorhält, und über die leeren Bänke verdrießlich hinschaut, so verwendet er seinen Eifer nicht im Geringsten gegen diesen Spektakel, der ihm immer mehr Leute aus der Kirche entzieht, ja man hört sogar, daß er noch oft Religionsstunden der „Stündeler“ selbst beigewohnt, um dadurch in den Besitz gewisser Geheimnisse zu gelangen, die freisinnigen Lehrer beim Volke heimlich zu untergraben und bei alten, gedankenschwachen Müttern mit Fragen einzukommen, deren Beantwortung sie nicht einmal fähig sind.

Ich hatte an diesen Mittheilungen genug, um das Schändliche dieser Sektirerei einzusehen, und diese Thatsachen zeigten mir im Vergleich mit andern, erst kürzlich zu Tage getretenen Erscheinungen, den Geist des Pietismus klar; klarer aber noch den Geist derjenigen, die am meisten über den kärglichen Besuch der Kirche klagten und über das verderbte Volk der unbußfertigen Miniviten und deren „Aufklärer“ die Lehrer ein dreifaches Wehe rufen. Fühlt ihr jenes unheimliche Grauen, das einem bei dem Gedanken an solche traurige Erscheinungen überfällt, bemerkt ihr jenen fahlen, ertödtenden Leichenschein, wie er sich unbemerkt über die Volksschule ausbreitet und ihr ihr erhabenstes Prinzip: Anerkennung der Rechte der Vernunft und Menschenwürde zu verdüstern sucht, um an die Stelle desselben einen alten, blinden, vernunftentwürdigenden Köhlerglauben zu setzen, jene alte entschwundene „Gemüthsbildung wieder herzustellen, die nichts anders war, als ein dunkles, unsicheres Herumtappen, in demjenigen, was dem Menschen heilig sein soll und das nur durch die Kraft eines wahrhaft geläuterten Verstandes erfaßt werden kann, wenn es als wahre, ächte Religiosität aufkeimen soll. Wer etwa über solche Erscheinungen nur lächeln wollte und glauben, ich sage hier ein wenig des Guten zu viel, dem kann ich zum Belege noch einige Musterchen auführen, die beim ersten Anblick nicht gerade Pietismus genannt würden, wol aber vielleicht eine im Interesse eines in Gefahr liegenden Glaubens zu weit getriebene unversöhnliche Orthodorie, die mit dem Pietismus nur deswegen einig geht, weil er, wie sie, darauf hinzielt, die alten abgelebten Dogmen eines vielleicht nicht ganz mit Unrecht sogenannten jüdisch-heidnischen Christenthums aller gesunden Menschenvernunft zum Hohne, allen Forschungen der Geschichte und Wissenschaft zum Trotz, wieder dem Volke ins Gedächtniß zu bohren. Wenn diesem nicht also wäre, so würde man in unserm 19ten Jahrhundert von gewissen Seiten nicht immer darauf dringen, daß der Heidelberger-Katechismus wieder in Schulen auswendig gelernt werde, in welchen er nach vielen Anstrengungen von Seiten der Lehrer ent-

fernt worden ist; man würde mehr darauf Rücksicht nehmen, den Konfirmandenunterricht mit dem Religionsunterricht der Schule in Einklang zu bringen, statt schnurstraks demselben entgegen zu arbeiten und dasjenige umzustürzen, das der Lehrer mit großer Mühe aufgebaut und das nur, weil dadurch die Autorität des Lehrers in Folge des größern Ansehens des Geistlichen vernichtet und daher nichts Bleibendes beim Jüdling haftet, zu Pietisterei und Unglauben führt. Unsere Zeit hat schwer und Unheilvoll über diese eingespripfte Heidelberger Dogmen-Religion gerichtet, die nichts war als eine leere Spielerei mit Begriffen und dem Schüler die höchsten Wahrheiten des Christenthums, die nur durch die Kraft der Vernunft erfaßt werden können, zur gemeinen Alltags Sache machten. Hören wir, was hierüber ein Mann sagt, der wahrhaftes lebendiges Christenthum in seinem Busen trug und der sein ganzes Leben hindurch selbst in den größten Stürmen seinen Gottesglauben treu bewahrte:

„Man sagte: Die Kinder lernen nicht fromm sein, just darum, weil ich Alles that, die ersten Hindernisse der Frömmigkeit, die in der Schule gelegt werden, aus dem Wege zu räumen, und namentlich widersprach, daß das papageienartige Auswendiglernen des Heidelbergers die eigentliche Lehrart sei, nach welcher der Heiland das Menschengeschlecht zur Gottesverehrung und zu seiner Anbetung im Geist und in der Wahrheit emporzuheben gesucht habe. Es ist wahr, ich habe es ohne Scheu gesagt, Gott ist nicht ein Gott, dem Dummheit und Irrthum, Gott ist nicht ein Gott, dem Heuchelei und Maulbrauchen gefällt. Ich habe es ohne Scheu gesagt, das Hinlenken zu deutlichen Begriffen und die Bemühung, die Kinder reden zu lehren, ehe man ihnen die Sache der positiven Religion und ihre ewig nie erörternden Streitpunkte zur Uebung des Verstandes ins Gedächtniß bohrt, sei nicht wider Gott und nicht wider Religion.“ Pestalozzi.

(Schluß folgt.)

Schul-Chronik.

Sidgenossenschaft. Die schweizerische Rettungsanstalt für Knaben in der Bächtelen hat ihren 16. Jahresbericht herausgegeben. Die Anstalt gedeiht immer besser, und außer dem letzten Brandunglück läßt sich nur Erfreuliches melden. Das Verhältniß der Gebesserten zu den Unverbesserlichen ist 3 zu 1. Unter den freiwilligen Beiträgen steht wieder Zürich oben an mit 2144 Fr. 50 Ct., während das reiche Basel nur 611 Fr. 45 Ct. steuerte; außerdem ist noch lobend zu erwähnen: Glarus mit Fr. 350. 50, und Appenzell Fr. 225. 65. „B e t e u n d a r b e i t e“ ist die Devise der Bächtelenanstalt.

Solothurn. In verschiedenen Amteien zeigt sich für das Schulwesen ein löbliches Bestreben. In Kriegstetten haben sich unter Mitwirkung von Hrn. Cartier unter den HH. Lehrern Schläfli von